



kanon



**Rebecca
Donner**

MILDRED

Ein Roman von Rebecca Donner | Übersetzung: Barbara Schmid | Illustrationen: Barbara Schmid

Die Geschichte der Mildred Harnack und ihres leidenschaftlichen Widerstands gegen Hitler

Begleitheft



Mildred Harnack
© Privat

HOMMAGE AN EINE MUTIGE UND FAST VERGESSENE FRAU

»Drei Generationen trennen mich von der Person, die Gegenstand meiner Biographie ist: meine Urgroßtante Mildred Harnack. Sie kam 1929 als amerikanische Doktorandin aus Wisconsin nach Berlin und erlebte, wie sich Deutschland rasch von einer Demokratie zu einer faschistischen Diktatur entwickelte. Mildred rekrutierte in ihrer Widerstandsgruppe Fabrikarbeiter und Büroangestellte, Künstlerinnen und Journalisten, Studentinnen und Professoren. Sie waren Juden, Katholiken und Atheisten. Was sie einte, war ihr Widerstand gegen Hitler. Bis 1940 waren sie die größte Widerstandsgruppe im Untergrund in Berlin. Während so viele in Deutschland das Nazi-regime unterstützten oder sich für Untätigkeit entschieden, riskierten sie ihr Leben und leisteten Widerstand.«

Rebecca Donner

The Resistance in Berlin: Gestapo Mug Shots



Karl Behrens



Cato Bontjes van Beek



Erika von Brockdorff



Hans Coppi



Hilde Coppi



Arvid Harnack



Mildred Harnack



Wolfgang Havemann



Adam Kuckhoff

The Resistance in Berlin: Gestapo Mug Shots



Greta Kuckhoff



Elfriede Paul



Rose Schlösinger



Oda Schottmüller



Harro Schulze-Boysen



Libertas Schulze-Boysen



Elisabeth Schumacher



Kurt Schumacher



Günther Weisenborn

»Ich habe an diesem Buch über zehn Jahre gearbeitet. Neu entdeckte Dokumente aus dem Familienarchiv haben mich auf Mildreds Spur bis nach Deutschland, Russland, England und in die USA geführt. Briefe, Tagebucheinträge, aus einem Berliner Gefängnis geschmuggelte Notizen, Zeugenaussagen von Überlebenden und eine Fülle erst kürzlich freigegebener Geheimdienstdokumente vervollständigen das Zeugnis dieser mutigen Frau, meiner Urgroßtante, und des gesamten Berliner Widerstands. Mein Buch ehrt diese Menschen.«

Rebecca Donner



Rebecca Donner © Privat

Ausgezeichnet!

New York Times-Bestseller

Pen/Jacqueline Bograd Weld Award
for Biography 2022 (Gewinner)

National Book Critics Circle Award
for Biography 2022 (Gewinner)

Los Angeles Times Book Award 2022
(Finalist)

Plutarch Award 2022 (Finalist)

The Chautauqua Prize (Gewinner)



Rebecca Donner
Mildred

Ca. 600 Seiten
Gebunden mit SU
Deutsche Erstausgabe

Originalausgabe
All the Frequent Troubles of Our Days
Little, Brown and Company, New York, 2021
Aus dem Amerikanischen von Laura Su Bischoff,
Erich Ammereller und Sabine Franke
€ 34,00 (D) / € 35,00 (A)



9 783985 680474

ISBN 978-3-98568-047-4
Warengruppe: 1-941
Erscheint am 31.08.2022
Auch als E-Book erhältlich

»Rebecca Donner hat ein wunderschönes, beeindruckendes Porträt einer sehr mutigen Frau geschrieben. Sorgfältig und überzeugend recherchiert, sprengt dieses Buch die Genregrenzen: (...) Eine Biografie, die sich mit der Geschwindigkeit eines Thrillers, der Tiefe eines Romans und der Dringlichkeit eines Essays liest wie eine zutiefst überzeugende Mischung aus Alan Furst und W.G. Sebald.« **James Wood**

»Außergewöhnlich intim ... Intensiver und weitreichender als übliche Biografien ... Ein Real Life Thriller mit einem grausamen Ende – und ein Bericht über Hitlers Aufstieg vom aufmerksamkeitsüchtigen Niemand zum völkermörderischen Führer.«

New York Times

»Ein zutiefst bewegender Akt der Heilung. (...) Donners Ziel: Ihre heldenhafte Vorfahrin in die Geschichte zurückzuschreiben, sie wieder zum Leben zu erwecken.« **Los Angeles Times**

»Die Geschichte entfaltet sich in Fragmenten, aber wenn sich die Teile zusammensetzen, entsteht ein Bild von kämpferischen, außergewöhnlich mutigen Menschen, die in entsetzlichem Grauen gefangen sind.« **The Economist**

»Ein Pageturner über Spionage, Liebe und Verrat.«
Kai Bird, Gewinner des Pulitzer Prize for Biography

»Eine zutiefst berührende Biografie, akribisch recherchiert und illustriert.« **Wall Street Journal**

»Die riesige Materialsammlung des Buches, der besondere Umgang mit Quellen, ist überraschend für eine Biografie – zu selten Ort literarischer Innovation – und zutiefst berührend. Es vermittelt ein Gefühl für die verzerrte Zeitachse in Krisen, wie sich das ganze Leben über Nacht verschieben kann, ausgehend von der politischen Sphäre bis hin zu den kleinsten und banalsten Details im Leben eines Menschen.«

New York Times Book Review

»Ein fesselndes Buch, das sich wie ein tragischer Roman liest, bei dem wir uns wünschen, wir wüssten das Ende nicht ...«

Minneapolis Star Tribune

»Bemerkenswert ... eine packende, lebendige Biografie ... Donners Buch ist eine atemberaubende Darstellung, wie Menschen die Kraft finden können, der Dunkelheit zu trotzen, die sie umgibt.« **Time**

»Rebecca Donner ist eine akribische Forscherin und Meisterin der narrativen Spannung ... Hier ist eine historische Biografie, die sich wie ein literarischer Thriller liest.«

Wall Street Journal

»Eine beeindruckende Geschichte ... ein willkommener Beitrag zur Geschichte des antinazistischen Untergrunds.«

Kirkus Reviews

EIN AUSZUG AUS DEM ROMAN

Ihr Ziel war Selbstauslöschung. Je unsichtbarer sie war, desto besser waren ihre Überlebenschancen. In ihrem Tagebuch zeichnete sie auf, was sie aß, dachte, las. Das Erstgenannte war harmlos. Das Zweit- und Drittgenannte waren es nicht. Deshalb versteckte sie das Journal. Als sie den Verdacht hegte, dass die Gestapo ihr direkt auf den Fersen war, vernichtete sie es. Wahrscheinlich verbrannte sie es.

Sie stand im grauenhaften Zentrum des deutschen Widerstandes, doch war sie keine Deutsche und auch keine Polin oder Französin. Sie war Amerikanerin – auffällig amerikanisch. Die von ihr angeworbenen Männer erhielten Decknamen: Einarmiger, Funker, Arbeiter. Sie operierte ohne eine solche Tarnung. Dennoch war sie schwer fassbar. Das Wesen ihrer Arbeit bedurfte strikter Geheimhaltung. Sie traute sich nicht, ihrer Familie davon zu erzählen, die verstreut in den Ortschaften und auf den Milchviehbauden des Mittleren Westens lebte. Es blieb ihnen vollkommen unbegreiflich, dass ausgerechnet sie mit 26 Jahren an Bord eines Dampfschiffes gestiegen war und den Atlantik überquert hatte, um all ihre Lieben zurückzulassen. Ihre Familie ist meine Familie. Uns trennen drei Generationen. Sie bevorzugte die Anonymität, weshalb ich ihren Namen flüstern werde: *Mildred Harnack*.

1932 hielt sie ihr erstes Geheimtreffen in ihrer Wohnung ab – dort versammelte sich eine kleine Gruppe aus Politaktivisten, die bis zum Ende des Jahrzehnts zur größten geheimen Widerstandsorganisation Berlins anwachsen sollte. Im Zweiten Weltkrieg kollaborierte ihr Kreis mit einem sowjetischen Spionagenetzwerk, das einen Komplott schmiedete, um Hitler zu besiegen, und dafür Agenten und Genossen in Paris, Genf, Brüssel und Berlin beschäftigte. Im Herbst 1942 schlug die Gestapo zu. Mildred wurde verhaftet. Ihre Mitverschwörer ebenfalls. Während einer hastig einberufenen Verhandlung vor dem Reichskriegsgericht hämmerte ein Staatsanwalt, der sich den Spitznamen »Hitlers Bluthund« erworben hatte, mit Fragen auf sie ein.

Sie saß auf einem Holzstuhl im hinteren Teil des Gerichtssaals. Auf anderen Stühlen hatten hohe Nazifunktionäre Platz genommen. In der Mitte des Raumes thronte ein Gremium aus fünf Richtern. Bis auf Mildred waren alle Deutschen. Als sie an der Reihe war, ging sie auf den Zeugenstand zu. Sie war ausgemergelt, ihre Lungen

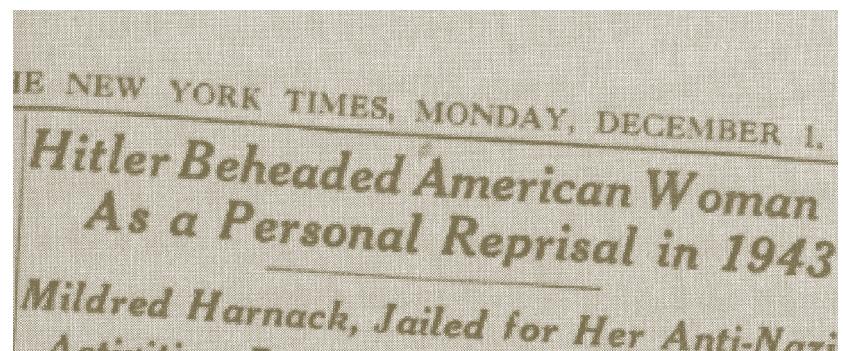
von der Tuberkulose zerstört, die sie sich im Gefängnis zugezogen hatte. Wie lange sie dort stand, weiß man bis heute nicht; erhaltene Dokumente nennen nicht den Zeitpunkt, an dem der Staatsanwalt ihre Befragung begann oder zu dem er sie beendete. Bekannt ist Folgendes: Ihre Antworten waren Lügen, faustdicke Lügen.

Die Richter glaubten ihr. Sie erhielt eine verhältnismäßig milde Strafe: Sechs Jahre Zwangsarbeit in einem Straflager. Zwei Tage später setzte Hitler das Urteil außer Kraft und ordnete ihre Hinrichtung an. Am 16. Februar 1943 wurde Mildred unter ein Fallbeil geschnallt und geköpft.

Nach dem Krieg leitete der Counter Intelligence Corps der U.S. Army eine Ermittlung ein. »Mildred Harnacks Taten sind lobenswert«, merkte ein CIC-Beramter 1946 an und wies auf die »recht ausführliche Akte« hin, die der Nachrichtendienst über sie besaß. »Es ist durchaus wahrscheinlich, dass eine Ermittlung die Begehung eines Kriegsverbrechens enthüllen wird«, schrieb ein anderer. Ein Kollege höheren Ranges rügte die beiden später in einem knappen Memo: »Dieser Fall wird als S/R [secret/restricted – »Geheim/Nur für den Dienstgebrauch«] eingestuft und hätte nicht zur Ermittlung herangezogen werden dürfen. Entfernen Sie den Fall aus der Einheit »D« und setzen Sie die Ermittlung nicht fort.«

Und so begrub der CIC Mildreds Fall. Der Grund dafür kam erst über 50 Jahre später ans Licht. Dennoch sickerte Kunde darüber an die Öffentlichkeit durch. Am 1. Dezember 1947 erschien in der New York Times ein Artikel mit der Schlagzeile HITLER BEHEADED AMERICAN WOMAN AS PERSONAL REPRISAL IN 1943 [»Hitler lässt 1943 Amerikanerin zur persönlichen Vergeltung köpfen«]. »Mit umfassendem Wissen über den untergetauchten deutschen Widerstand ausgestattet, bot Mildred Harnack mutig der Folter durch die Gestapo die Stirn und verriet gar nichts«, hieß es dort. Später in derselben Woche lobte die Washington Post Mildred als »eine der Anführerinnen des gegen die Nazis tätigen Untergrunds«.

Die Leser der New York Times und der Washington Post waren wahrscheinlich überrascht, dass es einen aktiven im Geheimen operierenden Widerstand in Deutschland überhaupt gegeben hatte.



© 1947 The New York Times

Ein grundlegendes Problem für alle, die über Mildreds Gruppe schreiben wollten, waren die fehlenden dokumentarischen Belege. Erst 1989, als die Berliner Mauer fiel, kam eine Fundgrube an Unterlagen zum Vorschein, die in den ostdeutschen Archiven lagerten. Einige Jahre später gestattete Russland Historikern einen Blick in das Ausland betreffende Geheimdienstakten, während die CIA, das FBI und die U.S. Army 1998 unter dem *Nazi War Crimes Disclosure Act* mit der Freigabe einst streng vertraulicher Aufzeichnungen begannen – ein Vorgang, der bis heute nicht abgeschlossen ist. Inzwischen verfügen wir über ein differenzierteres Verständnis des geheimen Widerstands in Deutschland, obwohl es weiterhin Ungenauigkeiten gibt. Informationen zu Mildred Harnack sind rar und häufig falsch. Die Asche ihrer Tagebücher kann nicht zur Korrektur dienen. Trotz ihres Wunsches, unsichtbar zu bleiben, hinterließ sie für uns eine Spur. Auf dieser Spur finden sich offizielle Dokumente – knöcheldicke britische, US-amerikanische und sowjetische Geheimdienstordner. Dann sind da die inoffiziellen Unterlagen, die tiefere Wahrheiten offenbaren: Die Briefe, die Mildred schrieb. Die Briefe, die andere an sie und über sie schrieben. Familie und Freunde hinterließen Notizen, Kalender, Tagebücher, Fotografien, Zeugnisse. Man kann nicht behaupten, dass Einigkeit über die Frau herrschte, die diese Menschen kannten oder die sie zu kennen meinten. Für viele war sie ein Rätsel, das eine Reihe widersprüchlicher Schlussfolgerungen über ihr Wesen und ihre Beweggründe zuließ. So gut wie alle, die sie kannten, sind inzwischen verstorben. Wer noch lebt, ist mittlerweile weit über 90 Jahre alt. Einen von ihnen wollte ich dringlicher finden als jeden sonst. Er war bloß ein Knabe, als er Mildred kennenlernte, jung genug, um ihr Sohn zu sein. Ich spürte ihn auf und beschwore ihn: Was hat sie Ihnen erzählt? Wie betrat sie einen Raum? Haben Sie sie weinen gehört? Singen? Hat sie Ihnen vertraut?

[...]

Der Junge mit dem blauen Ranzen 1939

Nollendorfplatz. Der Junge schultert seinen Ranzen und steigt aus der Bahn aus, indem er behände über den Spalt zwischen Tür und Bahnsteigkante springt. Er geht die Treppen hinauf und tritt aus einer Glastür hinaus. Sobald er die U-Bahn-Station hinter sich hat, zählt er seine Schritte auf Deutsch: *eins, zwei, drei*. Bei *zwanzig* bückt er sich. Seine Schnürsenkel sind zu, doch er tut so, als wären sie offen, und bindet sie wieder zu, damit er einen Blick über seine Schulter werfen kann. Zwei Männer. Einer hat eine Glatze; der andere trägt eine Drahtbrille. Er erinnert sich an die Worte seines Vaters: *Stelle sicher, dass keiner Dir folgt!* Er

überquert die Straße. An der Ecke steht ein gewaltiges Kaufhaus, das Kaufhaus des Westens. Berliner nennen es KaDeWe. Er geht hinein. Im KaDeWe riecht es nach Parfüm und Krapfen. Es gibt sieben Stockwerke. Bald wird bei einem Luftangriff ein amerikanischer Bomber in das Gebäude fliegen und eine spektakuläre Explosion auslösen, doch noch ist das Haus ebenso intakt wie einladend. Der perfekte Ort, weiß der Junge, um jemanden loszuwerden. Er überspringt jede zweite Stufe bis in den zweiten Stock, geht an einem Karussell mit Wintermänteln vorbei, huscht in einen Aufzug, der ihn bis ganz nach oben und dann zurück hinab ins Erdgeschoss bringt, wo er das Gebäude durch einen Seiteneingang verlässt. Draußen läuft er unvermittelt los, der Ranzen schlägt an seinen Rücken. An diesem Tag folgt ihm keiner.

Aber nehmen wir einmal an, Sie wären ihm gefolgt. Sie hätten einen elfjährigen Jungen mit einem blauen Ranzen den ganzen Weg bis zur Woyrschstraße 16 laufen sehen, ein paar Häuserzüge südlich des Tiergartens. Hätten Sie ihn gefragt, warum er in die Woyrschstraße 16 unterwegs sei, hätte er Ihnen geantwortet, dass seine Lehrerin ihn dort unterrichte. Das ist nur die halbe Wahrheit.

Er betritt das Gebäude und rast die Treppen hinauf, sein Ranzen schwer mit Büchern beladen. Ganz oben öffnet eine junge Dame in einem schlichten, für Berliner Nazifrauen typischen Kleid die Tür. Ihr honigfarbenes Haar hat sie in einem Dutt zusammengebunden.

Sie würden nicht ahnen, dass auch sie Amerikanerin ist. Ebenso würden Sie nicht darauf kommen, dass der Ranzen des Jungen etwas Wertvollereres als Bücher enthalten wird, sobald er die Wohnung eine Stunde später wieder verlässt.

Der Junge ist ihr Kurier, wie man in der Sprache der Spionage sagt. Ein elfjähriger Spion. Zweimal die Woche besucht er die Wohnung der Frau, wo die beiden nebeneinander auf einem Sofa mit hölzernen Armlehnen sitzen und über die Werke sprechen, deren Lektüre sie ihm aufträgt. Die Bücher sind unterschiedlich und unvorhersehbar: Klassiker und Schmöker, Shakespeare und Western. Sie befragt ihn zur Handlung, den Figuren, den Themen. Ihre Stimme ist tief und freundlich. Sie sagt: Erzähle mir, worum es in diesem Buch geht. Sie sagt: *Erkläre mir, was Du denkst, nicht was Du meinst, denken zu müssen.* Sie ist anders als alle Lehrer, die er je hatte.

Eine Stunde dauert ihr Unterricht, manchmal auch zwei. Ist er vorüber, fragt sie ihn: *Welchen Weg nimmst Du heute nach Hause?* Jedes Mal geht er eine andere Strecke – dafür sorgt sie. Sie schaut dem Jungen in die Augen, ihr Blick fest und ernst, und bittet ihn, die Straßennamen zu wiederholen. Falls er abgelenkt ist, nimmt sie seinen Kopf in ihre Hände, so wie es seine Mutter tut, und fordert ihn auf, die Namen noch einmal zu nennen.

An der Tür hilft sie ihm in seinen Mantel und lässt ein Stück Papier in seinen Ranzen gleiten. Manchmal sieht das Papier aus wie eine Leseliste. Manchmal ähnelt es einem Rezept. Manchmal schaut es aus wie ein Brief, den sie mit *Mildred* oder einfach nur *M.* unterschreibt.

[...]



Don Heath Jr., 1939 © Donald R. Heath Papers, Hoover Institution Archives

Mildred

|

Wir müssen diese
Verhältnisse so schnell
wie möglich ändern
1932

Mildred liest *Mein Kampf*. Hitlers Buch ist in zwei Bänden erschienen, der erste 1925, der zweite 1926. Bis 1932 haben es nicht viele in Deutschland gelesen – noch nicht. Eine englische Übersetzung steht bislang gleichfalls aus. Mildred befürchtet, dass die Amerikaner nicht begreifen, wie gefährlich Hitler ist. Die Deutschen verstehen es auch nicht. Zu viele sind daran nicht interessiert. Die meisten großen deutschen Zeitungen lehnen es ab, zum Erscheinen von *Mein Kampf* Rezensionen zu drucken. Ein Blatt prophezeite,

Hitlers politische Karriere sei nach der Lektüre seines Gefasels »komplett vorbei«. Eine andere zog über sein »vernebeltes Hirn« her. Selbst Nazis und rechte Nationalisten konnten sich Seitenhiebe nicht verkneifen. Die den Nationalsozialisten zugeneigte *Deutsche Zeitung* verhöhnte Hitlers »unlogisches Gegeifer«. Das nationalistische Blatt *Neue Preußische Zeitung* schäumte: »Man sucht nach Scharfsinn und stößt bloß auf Arroganz, man sucht nach Anregung und erntet nur Langeweile, man sucht nach Zuneigung und Begeisterung und entdeckt einzig Plattitüden, man sucht nach gesunder Abneigung und findet Beleidigungen ... Ist das ein Buch für das deutsche Volk? Das wäre gräßlich!« Als Hitler prahlte, ganz Deutschland erwarte sein Werk, zog die antisemitische Zeitung *Das Bayerische Vaterland* über Hitlers Egomanie her. »Oh wie bescheiden! Warum nicht gleich das ganze Weltall?« Karikaturen verspotteten Hitler hämisch. Die beliebte Zeitschrift *Simplicissimus* druckte auf dem Titelblatt ein verächtliches Schmähbild Hitlers, der *Mein Kampf* den desinteressierten Gästen eines Bierkellers feilbietet.

In einem solchen Bierkeller in München, dem Hofbräuhaus, hielt Hitler mit 30 Jahren eine seiner ersten wichtigen Reden. Anlass war ein am 24. Februar 1920 stattfindendes Treffen der Deutschen Arbeiterpartei, einer unbedeutenden politischen Partei mit gerade einmal 190 Mitgliedern, darunter Hitler selbst. Hitler hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft und war noch für die Armee tätig, als V-Mann für die Reichswehr. Er hielt nicht viel vom Präsidium der Deutschen Arbeiterpartei, ein zankender Haufen Mitläufer, die einen selbstgefälligen Doktor als Erstredner auswählten.

Als der Doktor fertig war, sprang Hitler auf einen der langen Tische inmitten der Menge. Sein rhetorischer Stil war provokativ, sein Ausdruck umgangssprachlich und zuweilen vulgär. Er brüllte Beleidigungen gegen Politiker, Kapitalisten und Juden. Er verurteilte den Reichsfinanzminister aufs Schärfste, weil der den Versailler Vertrag unterstützte, ein demütigendes Zugeständnis an die Gewinner des Krieges, das die Deutschen in die Knie zwingen werde, warnte Hitler, sollten sie nicht zurückschlagen. »Unsere Parole heißt nur Kampf«, rief Hitler. Die Gäste des Brauhäuses, eine sprudelnde Mischung aus Männern der Arbeiter- und Mittelklasse, brachen in Jubel aus – manche klatschten, andere johlten. Hitlers kontroverse Reden trieben die Teilnehmerzahlen zukünftiger Zusammenkünfte der Deutschen Arbeiterpartei in die Höhe, die bis Ende 1921 auf 3300 Mitglieder anwuchs. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Partei sich in »Nationalsozialistische Arbeiterpartei« umbenannt, deren Anhänger den Spitznamen »Nazi« erhielten. Die Partei hatte außerdem einen neuen Vorsitzenden, Hitler selbst, der sich einen neuen Titel gab: »Führer«.

Der *Simpicissimus* nahm den Führer als eine Nebenfigur auf der Bühne der deutschen Politik aufs Korn. Von 1921 bis 1932 erschien er in der Zeitschrift als harmloser Idiot. Eine Karikatur von 1930 verspottete ihn als tölpelhaften Schuljungen, der Passagen aus *Das Kapital* abschreibt, während der Geist von Karl Marx mit ihm schimpft: (»Adolf, Adolf! Gib den Sozis meine Theorien wieder!«). Ein weiteres Bild zeigte zwei Polizisten, die den gähnend leeren Inhalt von Hitlers Schädel inspizieren und ein so winziges Gehirn darin entdecken, dass sie eine Pinzette benötigen, um es hervorzuziehen.



Karikatur im *Simpicissimus* (August 1925)

Die Münchener Post veröffentlichte über ein Jahrzehnt lang höhnische Ti- raden gegen Hitler sowie seine Bande speichelleckender Kumpane und brachte sie mit Sexskandalen und Saufgelagen in Luxushotels in Verbindung. »Hitler«, prahlte das Blatt, »hat kein Geheimnis vor uns«. Hitler behauptete, die öffentliche Aufmerksamkeit zu genießen (»Ganz gleich, ob sie über uns lachen oder schimpfen«, schrieb er in *Mein Kampf*, »ob sie uns als Hanswurst oder als Verbrecherinstellen; die Hauptsache ist, daß sie uns erwähnen«), doch verärgerte ihn das Gespött der Zeitung so sehr, dass er 1923 eine Gruppe Schläger losschickte, um die Räume der *Münchener Post* zu überfallen und alles in Reichweite zu verwüsten. Die Schläger waren Hitlers persönliche Leibgarde, der »Stoßtrupp Adolf Hitler«.

Als Hitlers Beliebtheit wuchs, schlug die Münchener Post Alarm ob seiner mörderischen Agenda. In einem Artikel mit der Schlagzeile DIE JUDEN IM DRITTEN REICH berichtete sie 1931 von einem »Geheimplan« zur »Lösung der Judenfrage«. Eine anonyme Quelle aus den Reihen der Nazis hatte eine detaillierte Auflistung aller Beschränkungen durchsickern lassen, die Juden auferlegt werden sollten, falls die NSDAP sich durchsetzte; es gab auch das Vorhaben, »die Juden zum Arbeitsdienst [...] zu verwenden«. In diesem Jahr veröffentlicht die Zeitung eine Meldung über »Zelle G«, eine geheime Todesschwadron innerhalb der Nazi- partei, die Hitlers Gegner ermordet. Die Journalisten bei der *Münchener Post*, den Lesern als Sprachrohr der Sozialdemokratischen Partei bekannt, nehmen Hitler ernst, selbst als viele andere das noch nicht tun.

[...]

Auf dem Alexanderplatz beobachtet Mildred eine blutige Auseinandersetzung. Ein Zug aus schäbig gekleideten erwerbslosen Fabrikarbeitern marschiert über den Platz und ruft »Wir haben Hunger!«, während Polizeibeamte mit Schlagstöcken auf sie einprügeln. Ein Armeepanzer taucht auf – eine Bestie von Gefahrt, erinnert sich Mildred später, »mit kleinen Schlitten zum Schießen und einem Maschinengewehr, das vor und zurückschwang und die Menge ins Visier nahm«. Der Panzer wird von Männern geführt, die der sogenannten »Schutzstaffel« angehören – oder einfach bloß SS. Sie tragen schwarze Uniformen und sind weder Teil der deutschen Polizei noch sonst irgendwie mit dem deutschen Staatsapparat verknüpft. Sie sind ein Elitekorps aus Offizieren einer privaten paramilitärischen Einheit, die der NSDAP untersteht. Diese Privatarmee – zu der auch einige der Leibwächter im Stoßtrupp gehören, der Hitler beschützte, als er Reden in Bierkellern brüllte – wächst seit Mitte der 1920er Jahre stetig an. Das Gleiche gilt für ein anderes paramilitärisches Privatheer, dessen Mitglieder braune Uniformen anziehen und umgangssprachlich als »Braunhemden« geläufig sind; formeller wird diese Armee »Sturmabteilung« oder einfach nur SA genannt. Bis 1932 ist die Zahl der SA- Männer auf erstaunliche 400,000 angewachsen. Beide paramilitärischen Einheiten sind bewaffnet und stehen jederzeit bereit, die Befehle der NSDAP auszuführen, die sich allem Anschein nach auf eine gewaltsame Revolution von rechts in Deutschland vorbereitet.

Überall, wo Mildred hinschaut, erkennt sie Zeichen von Brutalität und Leid.

Sie schreibt:

Vielen der Arbeitslosen sieht man an, dass sie von Kälte zermürbt sind.

Und

Tag für Tag essen sie Kartoffeln und sonst nichts.

Und

Die Lage wird immer schlimmer.

Als sie zur U-Bahn geht, fällt ihr Blick auf eine deutsche Frau, die ungefähr im Alter ihrer eigenen Mutter zu sein scheint und die *im scharfen Wind an der Straßenecke stand*. Sie trug keinen Mantel, ihre Kleidung war dünn und abgewetzt; es war mitleidserregend, wie sie versuchte, Zeitungen zu verkaufen. Jedes Mal bei einem solchen Anblick, und deren gibt es viele, denke ich Wir müssen diese Verhältnisse so schnell wie möglich ändern.

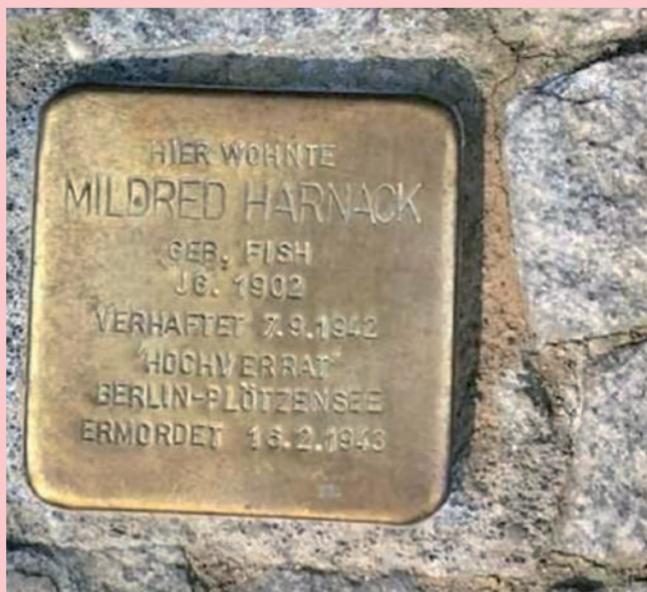
Rebecca Donner Essays, Reportagen und Rezensionen sind in zahlreichen Publikationen erschienen, darunter die *New York Times*, *Bookforum*, *Guernica* und *The Believer*.

»Mildred. Die Geschichte der Mildred Harnack und ihres leidenschaftlichen Widerstands gegen Hitler« ist ihr erstes Sachbuch. Sie ist Autorin eines Romans, »Sunset Terrace«, und »Burnout«, einer Graphic Novel über Ökoterrorismus. Sie war von 2018 bis 2019 Stipendiatin am Leon Levy Center for Biography und erhielt Residenzen am Yaddo, der Ucross Foundation, dem Virginia Center for the Creative Arts und dem Vermont Studio Center. Donner ist Absolventin der University of California in Berkeley und der Columbia University und hat Schreiben an der Wesleyan University, der Columbia University und dem Barnard College gelehrt.

Im Herbst 2022 wird sich Rebecca Donner zu Forschungszwecken für ihr nächstes Buch in Deutschland aufhalten. Dieses Sachbuch zu Sophie Scholl, abermals eine explizit weibliche Chronik des Widerstands, wird ebenfalls im Kanon Verlag erscheinen.



#WIDERSTAND



Rebecca Donner

Mildred

Die Geschichte der Mildred Harnack und ihres leidenschaftlichen Widerstands gegen Hitler

Ca. 600 Seiten
Gebunden mit SU
Deutsche Erstausgabe

Originalausgabe:
All the Frequent Troubles of Our Days
Little, Brown and Company,
New York, 2021
Aus dem Amerikanischen
von Laura Su Bischoff,
Erich Ammereller und
Sabine Franke
€ 34,00 (D) / € 35,00 (A)

ISBN 978-3-98568-047-4
Warengruppe: 1-941
Erscheint am 31.08.2022
Auch als E-Book erhältlich

